

EUSTATHIOS

Der byzantinische Roman von Hysmine und Hysminias ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von Eustathios Makrembolites verfasst worden¹. Von den Lebensverhältnissen dieses Mannes ist uns sehr wenig bekannt, selbst sein Name bleibt unsicher. Zwar kann die Form Παρεμβολίτης ausser Acht gelassen werden, seitdem wir durch Hilbergs Untersuchungen wissen (p. IX seiner Ausgabe, Vindobonae 1876), dass sie nur in einer einzigen geringwerthigen Handschriftengruppe sich findet. Den Vornamen Εὐμάθιος aber nennt eine Gruppe, welche durch den im übrigen durchaus zuverlässigen Cod. Vaticanus 114 (K ed. Hilb.) s. XIII am besten vertreten ist. Doch bietet sich zunächst zur Entscheidung kein Kriterium. Makrembolites muss der vornehmen Gesellschaft der Hauptstadt angehört haben, denn er führte die Titel eines Eparchen² und eines Protonobilissimus³. Wir dürfen ihn auch für einen Angehörigen des geistlichen Standes halten, obwohl in der Angabe der Handschriftenklasse ε, welche ihn μέγας χαρτοφύλαξ im Titel nennt, insofern ein Irr-

¹ Seitdem E. Miller, *Annuaire de l'assoc.* 18 (1884) 18 einen Brief des Theodoros Balsamon (2. Hälfte des 12. Jahrh.s) τῷ ἐπάρχῳ κυρῷ Εὐμαθίῳ τῷ Μακρεμβολίτῃ veröffentlicht und L. Voltz aus den im Roman vorkommenden Monatsbildern gefolgert hat, dass das Werk nicht vor dem Jahre 1131 geschrieben sein kann (*Byz. Z.* 4 [1885] 557), brauche ich auf die früher bestehenden Zweifel über die Zeit des Romanschreibers nicht einzugehen.

² Ein Amt hatte der Eparch im 12. Jahrh. nicht mehr; seine ehemaligen Befugnisse als Polizeidirector waren dem λογοθέτης τοῦ γενικοῦ zugefallen, den seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in dieser Function der μέγας λογοθέτης vertritt.

³ Der Titel ist selten verliehen worden; ich notire deshalb den 36. Brief des Metropolitens Eustathios τῷ πρωτονωβελισσίμῳ ὑπερτάτῳ καὶ λογοθέτῃ τῷ Ἁγιοθεοδωρήτῳ, *Migne Patr. gr.* 136 col. 1302.

thum vorzuliegen scheint, als dem Chartophylax, einem der höchsten richterlichen Beamten des Patriarchats, der Titel μέγας erst im Jahre 1328 verliehen worden sein soll¹. In zahlreichen Handschriften wird er ausserdem als φιλόσοφος d.i. Gelehrter bezeichnet.

Die Berechtigung des Makrembolites, diesen Namen sich beizulegen, kann sein Roman beweisen, dessen Eigenart wir später noch genauer betrachten müssen. Hier nur so viel, dass der Verfasser sich als Kenner des Homer und des Hesiod, des Aischylos und Sophokles erweist; häufiger als die beiden letzteren citirt er den Euripides, und am stärksten ist er durch Chorkios von Gaza beeinflusst worden². Seine Belesenheit in der Bibel zeigen uns die Citate aus den Psalmen und anderen Stellen des alten Testaments; die Schriften der Väter waren ihm ebenfalls vertraut.

Der Roman von Hysmine und Hysminias ist bisher auf gleicher Linie mit den drei anderen sophistischen Romanen der Byzantiner behandelt worden, mit der Erzählung des Theodoros Prodromos von Rodanthe und Dosikles, des Niketas Eugenianos von Drosilla und Charikles und des Konstantinos Manasses von Aristandros und Kallithea. In der That liegen sie zeitlich sehr nahe beisammen, denn sie gehören alle dem Zeitalter der litterarischen Renaissance unter den Komnenen an. E. Rohde, der die Byzantiner überhaupt nicht würdigen wollte, hat sich natürlich keine Mühe gegeben, eine Entwicklungsreihe festzustellen; aber ohne den Grund anzugeben traf er das richtige, indem er den Roman des Eustathios zuerst behandelte. Auch ist aus dem Titel der Pariser Handschrift des Eugenianos bekannt, dass dieser Schriftsteller κατὰ μίμησιν τοῦ μακαρίτου φιλοσόφου τοῦ Προδρόμου arbeitete. Manasses ist der jüngste von allen und leitet, worauf Krumbacher (Byz. L.² 377) hingewiesen, durch die Anwendung des vulgären fünfzehnsilbigen Verses auf das volksthümliche Romangedicht hinüber. Es ist aber schon aus dem Umstand, dass Makrembolites in Prosa, Prodromos in Trimetern schrieb, der Schluss gerechtfertigt, dass jenem die Priorität gebührt. So stellt sich denn vom litterarhistorischen Standpunkt aus der Roman von Hysmine und Hysminias als eine bemerkenswerthe That insofern dar, als der Ver-

¹ Darauf hat E. Rohde hingewiesen, Roman² S. 557.

² Das hat erst die Ausgabe von Hilberg (S. 228 ff.) erwiesen.

fasser den ersten Versuch macht, den altgriechischen Sophistenroman wieder zu beleben und so der byzantinischen Litteratur ein verlorenes Gebiet wieder zu erobern, vielleicht auch als ein praktischer Versuch, diejenige byzantinische Litteratur, welche bis dahin die Stelle des Romans nothdürftig vertrat, durch Hinweis auf mustergültige Vorbilder zu reformiren.

Zu gleicher Zeit lebte in Konstantinopel in derselben vornehmen Hofgesellschaft ein anderer Eustathios, ebenfalls ein Geistlicher, ebenfalls ein gründlicher Kenner und begeisterter Verehrer des Homer und der übrigen alten Dichter, der ebenfalls sich als Lebensaufgabe stellte, die Werke der alten Klassiker seinen Zeitgenossen nahe zu bringen und sie zu ihrem lebendigen Eigenthum zu machen. Und als dieser gründliche Kenner und Gelehrte im Jahre 1175 Erzbischof von Thessalonike wurde und sich auf die praktischen Aufgaben des geistlichen Standes hingewiesen sah, suchte er mit unermüdetem Eifer das geistige Leben seiner Untergebenen, in erster Linie des Mönchstandes, zu reformiren, wie er zuvor die Litteratur seiner Zeit durch Hinweis auf die unvergänglichen Muster der Alten zu beleben und zu veredeln gesucht hatte.

Sollen diese zwei Männer gleichen Namens, die in ihrem Lebensgange so viele Parallelen bieten, wirklich nicht identisch gewesen sein? Man müsste fast annehmen, das fände man wohl irgendwo in der byzantinischen Litteratur vermerkt. An die Identität aber hat man schon früh geglaubt, und dann lange daran festgehalten. Im Cod. Monacensis 405, der im 15.(?) Jahrhundert geschrieben ist, hat eine jüngere Hand, die aber nicht jünger als das 16. Jahrhundert zu sein scheint, dem Titel des Romans am Rande hinzugefügt τοῦ καὶ ὕστερον χρηματίσαντος μητροπολίτου θεσσαλονίκης. Auch der erste Herausgeber des griechischen Originals, Gaulminus (1617), hat die Identität nicht bestritten, obwohl ihm jene Notiz der Münchener Handschrift nicht bekannt war. Das geschah zuerst durch Huet, de l'origine des romans (Paris 1670, 2. Aufl. 1678 p. 90), der in Abrede stellt, que le docte commentateur d'Homère a été capable de faire un aussi misérable ouvrage qu'est celui-ci. Diesem Verdikt schlossen sich nicht alle Gelehrten an; aber seit Th. Grässe im 4. Suppl.-B. der Neuen Jahrb. f. Philol. 1836 S. 267 f. in einem Aufsatz 'Ueber den griechischen Erotiker Eustathios und dessen auf uns gekommenen Roman' das Urtheil abgab: 'die Geistesarmuth und Trivialität unseres Erotikers kann auf keine Weise dem fein

gebildeten und ernstesten Geiste jenes gelehrten Erzbischofs an die Seite gestellt werden', schien die Verschiedenheit der Personen ausser Zweifel zu stehen. Die Herausgeber des Romans sprachen überhaupt nicht mehr von dem Commentator Homers und auch E. Rohde nimmt die Trennung für ein erwiesenes Faktum; ebenso Krumbacher und alle Späteren.

Die Annahme eines von dem nachmaligen Patriarchen Eustathios verschiedenen Romanschreibers Eustathios ist also ausschliesslich auf der Missachtung begründet, welche der Roman zu verdienen schien. Vielleicht ist es jetzt, da wir leider nicht mehr als Aesthetiker urtheilen dürfen, wieder möglich geworden, zu einem objektiveren Urtheil über den absoluten Werth des Romans und über seine litterarhistorische Stellung zu gelangen. Den Inhalt gebe ich, da ich ihn in der hier nothwendigen Kürze nicht besser vortragen kann, mit E. Rohdes Worten: 'In den elf Büchern seines *'Drama'* erzählt Eustathios, wie Hysminias, aus Eurykomis, als Festherold zu den Diasien nach Aulikomis gesandt, dort ein Liebesbündniss mit Hysmine, der Tochter seines Gastfreundes, schliesst, dann bei Gelegenheit eines Gegenbesuches desselben und seiner ganzen Familie in Eurykomis mit der einem Andern verlobten Geliebten zu Schiff entflieht. Bei einem ausbrechenden Sturme wird Hysmine, als Sühnopfer, ins Wasser gestürzt, der lästig jammernde Hysminias ans Land gesetzt. Aethiopische Räuber bemächtigen sich seiner; Soldaten jagen ihn mit anderer Beute den Räubern wieder ab und verkaufen ihn nach Daphnepolis. Mit seinem Herrn einst nach Artykomis gekommen, findet er im Hause des Sostratus die durch ein Wunder gerettete Hysmine als Sklavin wieder; sie geben sich als Geschwister aus. Die ganze Gesellschaft zieht nach Daphnepolis zurück. Hysminias widersteht allen Liebeslockungen der eigenen Herrin und der Herrin der Hysmine. Die Eltern des Paares, nach Daphnepolis gekommen, um das dortige Orakel des Apollo nach dem Schicksal ihrer Kinder zu fragen, treffen die Vermissten dort an; auf Fürbitten des Priesters von ihren Herren freigelassen, feiern, nach einer glücklich bestandenen Keuschheitsprobe der Hysmine, die beiden ihre Hochzeit.'

Originalität der Erfindung ist allerdings dem Werke abzusprechen; überall stösst man auf die Spuren der Vorgänger, insbesondere auf des Achilles Tatius Roman von Leukippe und Kleitophon. Von dort her entlehnte Eustathios die Namen mehrerer seiner Figuren, so des Sosthenes, der Panthia, des Sostratos

und der Rhodope¹; von dort übernahm er auch den Einfall, den ganzen Roman von dem Helden desselben erzählen zu lassen. Das nächtliche Stelldichein der beiden Liebenden und die darauf folgende Flucht zu Schiffe mit Hilfe eines Freundes werden ebenso bei Tatius (I 4. II 22–31) erzählt. Es war auch ein schon dort gebrauchtes Motiv, dass der Liebende die Geliebte nach langer Trennung in der Fremde als Sklavin wieder findet, und ebenso war das entscheidende Auftreten des Priesters der Diana für die Liebenden schon von Tatius in den Roman eingeführt worden (VII 13). Die Keuschheitsprobe kennt schon Tatius (VIII 6), der den Philostrat und Musaios benutzte; die Beschreibung des Gartens bei dem Hause des Sosthenes ist ebenfalls dem Tatius (I 15) nachgebildet worden, und zu der häufigen Schilderung von Gemälden scheint Eustathios auch von dorthier beeinflusst worden zu sein (I 1. III 7, 8). Aber Eustathios benutzte als Vorlage nicht das Werk des Achilles Tatius allein, wie E. Rohde anzunehmen scheint, sondern auch die *Aethiopica* des Heliodor. Wie dort gibt sich auch im Roman des Eustathios die Liebende in der Sklaverei als Schwester des Geliebten aus, um einen ungestörten Verkehr zu ermöglichen; den Seesturm, den Ueberfall durch die Seeräuber, die Sklaverei kannte schon Heliodor ebenso wie die Keuschheitsprobe, aber alles dies war ja auch bei ihm nicht neue Erfindung, sondern gehörte längst dem griechisch-römischen Reise- und Räuberroman an.

Was hat dagegen Eustathios selbständig erfunden? Wenig genug, aber doch einiges. Das erste Zusammentreffen der Liebenden ist durch die Gesandtschaft des Hysminias einfach und ausreichend motivirt. Ebenso wird die Flucht der beiden von Eustathios viel natürlicher motivirt als von Achilles Tatius. Dieser lässt sie fliehen, weil die Mutter der Leukippe die nächtliche Zusammenkunft entdeckt hat; bei Eustathios hat der Entschluss zur Flucht die tiefere Ursache, dass der Vater der Hysmine die Absicht aussprach, sie in nächster Zeit einem ungeliebten Manne zu vermählen. Ebenso ist Eustathios durchaus zu seinem Vortheil von seinem Vorgänger abgewichen, wenn das spätere Wiederfinden in der Sklaverei nicht erst wie bei Tatius durch ein von

¹ Den Namen der Heldin Hysmine (d. i. 'die Standhafte') erfand E.; man darf wohl an die Stelle im Commentar zur *Ilias* N 713 (p. 956, 22) erinnern: 'ἀπὸ γὰρ τοῦ ὑπομένειν πασὶ τὴν ὑμῖν ἴνεσθαι, obwohl sie natürlich für die Identität nicht viel beweist.

der Leukippe belauschtes Selbstgespräch des Kleitophon herbeigeführt wird, sondern Hysmine beim ersten Anblick den Hysminias erkennt und sich nun brieflich mit ihm verständigt. Rohde hat unseren Roman eine Karrikatur von der Erzählung des Achilles Tatius genannt. Nichts einseitiger als das! Denn Rohde sah nur die Entlehnungen, nicht aber die Auslassungen. Berücksichtigt man aber diese, beobachtet man, welche Episoden im Romane des Achilles Tatius der Byzantiner unbeachtet beiseite liess, überlegt man die Gründe, aus welchen das geschehen sein könnte, so wird man bald zu der Ueberzeugung kommen, dass hinsichtlich des guten Geschmacks und des feineren Empfindens Eustathios weit über Tatius steht¹. Die verworrene, nur aus roher Freude am Spektakel zu erklärende Häufung von schauerlichen Mordgeschichten, Ueberfällen, Entführungen und Verführungen, die Wiederholung von Seestürmen, Sklaverei, Gefängniss und Gerichtsscenen, Ermordungen mit einem Theaterdolch und Blutvergiessen aus einem vorgebundenen Schlauch, dann lebendig Begrabenwerden und Wiederauferstehen, die würdelose Behandlung des Heiligen und Göttlichen, das sind die Requisiten, mit denen Achilles Tatius in kaum zu überbietender Verirrung seine Leser unterhalten zu müssen glaubt. Dazu kommen eine Reihe von Digressionen, oft der abgeschmacktesten Art, welche den Gang der Handlung unnöthig unterbrechen, wie zB. eine langweilige Auseinandersetzung über die Liebe der Pfauen, der Pflanzen, des Magnets ua. (I 16—18), sicher beliebte Kunststücke der Sophistenschulen, aber im Roman so unpassend wie möglich, wenngleich nicht neu. Ferner eine Deklamation gegen die Frauen (I 8), eine Erörterung über die Vorzüge der Weiberliebe oder der Knabenliebe (II 35—38), der an Widerwärtigkeit wenige

¹ Nicht als Beweis für diese Behauptung aber doch als bemerkenswerthe Thatsache erwähne ich, dass der Roman des Eustathios früher und öfter in moderne Sprachen übertragen worden ist, als das Werk des Achilles Tatius. Auch auf die vulgärgriechischen byzantinischen Romane scheint Eustathios viel mehr eingewirkt zu haben, als man bisher angenommen hat. Auf 'Kallimachos und Chrysorrhoe' ist der Einfluss am stärksten gewesen (Krumbacher aaO.² 857), aber auch in der 'Achilleis' (ed. Wagner) sind die verschiedenen ἐκπόσεις Vers 710—835 erst nachträglich nach dem Vorbilde des Eustathios eingefügt worden, wahrscheinlich von demselben Bearbeiter, welcher eine Version des echten byzantinischen Digenis-Epos durch Anfügen der Einleitung und des Schlusses erst in einen Achillesroman zu verwandeln suchte.

Stücke der alten Litteratur zu vergleichen sind; aber fast macht ihr die in Zweideutigkeiten und verhüllten Zoten sich ergehende Rede des Artemispriesters (VIII 9) den Rang streitig. Es mag sein, wie Rohde meint, dass diese Redeweise zu den besonderen Kunststücken der Rhetorik gehörte; jedenfalls darf man nicht den Roman eines Späteren, der sich mit geläutertem Geschmack und feinerem Empfinden bewusst von all diesen Roheiten fern hält, eine blosse Karrikatur nennen.

Wie Eustathios in seinem Roman den Gang der Handlung klar und einfach gestaltet hat, so trägt auch seine Darstellungsweise den Stempel der Schlichtheit und Klarheit. Allerdings nur bis zu einem gewissen Grade. Denn die Sucht nach geistreichen Antithesen, nach Wortspielen, nach glänzenden und klingenden Wendungen um jeden Preis kann Eustathios nicht verleugnen; da erkennt man den Schüler der Rhetoren, und Eustathios war ja auch — dh. der spätere Erzbischof war das — in seiner früheren Lebenszeit Lehrer der Beredsamkeit gewesen. Eine Vertiefung der psychologischen Vorgänge, die übrigens ja niemals Aufgabe des griechischen Romans, sondern des Dramas gewesen war, hat auch Eustathios weder erstrebt noch erreicht. Er schildert nicht die Charaktere der Liebenden, sondern zeigt sie uns mit bewusster Absicht als Spielball in den Händen des Eros, und statt wirklichen Fortschreitens der seelischen Empfindungen erhalten wir nur immer neue Reflexionen über Liebesfreuden und Liebesqualen und die unüberwindliche beschwerliche Macht der Liebe. So hat Eustathios auch in der Art der Darstellung nicht etwa Neues seinen Zeitgenossen geboten. Aber wenn es eine Möglichkeit gab, den griechischen Roman wieder lebendig und wirksam zu machen für die Gebildeten des 12. Jahrhunderts, die ihren Geschmack an den besten Mustern geläutert hatten, so traf Eustathios das Richtige, indem er zunächst zur Einfachheit und Schlichtheit zurückkehrte und sich darin von keinem Geringeren als Homer unterweisen liess. Dass ihm die Einfachheit des Epos stets vor Augen stand, erkennt man auf Schritt und Tritt, aus zahlreichen Einzelheiten wie aus ganzen Entlehnungen¹. Suchen

¹ Er macht gar kein Hehl aus denselben, und Rohdes zornige Behauptung, er habe die alte Bezeichnung des Freundes als ἄλλος αὐτός sich durch die Worte: οὕτω γὰρ ἐγὼ τὸν φίλον ὀρίζομαι (I 7) als seine Erfindung ausgegeben, beruht auf der Verkennung des spätgriechischen ἐγὼ und der Vorstellungen, welche die Byzantiner über geistiges und litterarisches Eigenthum hatten.

wir ohne Vorurtheile dem Charakter des Romanes gerecht zu werden, so müssen wir ihn als einen mit geläutertem Geschmack¹ unternommenen Versuch ansehen, den griechischen Sophistenroman wiederzugewinnen und neu zu beleben. Der Versuch scheiterte, weil die Renaissance des 12. Jahrhunderts eine rein litterarische war und nur auf einen sehr beschränkten Kreis der Gesellschaft ihre Wirkung ausübte.

Der Versuch selbst aber war jenes Eustathios würdig, der wie kein anderer seiner Zeitgenossen sich in das Studium der alten Litteratur vertiefte und seinen Zeitgenossen sie durch umfassende Commentatorenarbeit nahe zu bringen suchte. Mit diesen Bestrebungen ist der Entschluss, selbst einen Roman, aber besser als Achilles Tatius zu schreiben, aufs engste verknüpft. Ist aber in der That der spätere Erzbischof Eustathios identisch mit Eustathios Makrembolites, so erklärt sich auch zwanglos der in einigen Handschriften des Romans überlieferte Name Eumathios. Dies war der Taufname des Mannes; ihn trug er noch, da er als junger Gelehrter und Rhetor in der Hauptstadt thätig war und in der Gesellschaft eine Rolle spielte. Dann wurde er Mönch und änderte nach der Sitte der Zeit, wie Treu uns belehrt hat, mit Beibehaltung des ersten Buchstabens seinen Namen in Eustathios. Es darf uns nicht Wunder nehmen, dass in keinem der übrigen zahlreichen Werke der Name Makrembolites uns begegnet; hohe Kirchenfürsten sind fast stets nur mit dem Taufnamen bezeichnet worden, und eine so hervorragende Persönlichkeit wie dieser in seiner Zeit ganz einzige Mann war den Zeitgenossen und den Späteren unter dem einfachen Namen des Metropolitens Eustathios deutlich genug bekannt.

Wir dürfen den Roman wohl für ein Jugendwerk halten; später wurde aus dem dichtenden Rhetor der gelehrte Philologe; und als Weisen sehen wir den Eustathios im Alter statt der Litteratur das Leben des Mönchstandes reformiren, jetzt wie in jungen Jahren von den gleichen Idealen geleitet².

¹ Dabei stelle ich einzelne Entgleisungen, die Rohde übermässig urgirt, gar nicht in Abrede; es kommt ihnen aber nur geringe Bedeutung zu.

² Wenn kürzlich über Eustathios und die anderen Romanschriftsteller des 12. Jahrh.s im Anschluss an E. Rohde geurtheilt worden ist: 'Es waren erbärmliche Dekadenten, ohne künstlerische und sittliche Ideale, die nur dem niedrigsten Genusse des Augenblickes nachjagten', so passt namentlich die letzte Bemerkung überhaupt nicht auf

Eine Vermutung wage ich zum Schluss vorzubringen, für die ich jedoch keinen Beweis zu führen vermag. Eustathios schrieb elf Rätsel, die uns mit den Lösungen des Manuel Holo-bolos erhalten sind¹. Eines davon ist aus der Anthologia Palatina 7, 311

ὁ τύμβος οὗτος ἔνδον οὐκ ἔχει νεκρόν,
ὁ νεκρὸς οὗτος ἐκτὸς οὐκ ἔχει τάφον,
ἄλλ' αὐτὸς αὐτοῦ νεκρὸς ἐστὶ καὶ τάφος

entlehnt, und Eustathios hat, indem er die zwei letzten Verse unverändert beibehielt, dem ersten die Fassung gegeben ὁ τάφος οὗτος ἐντὸς οὐκ ἔχει νέκυν². Die Beschäftigung des Metropolitens Eustathios mit den Epigrammen ist gut bezeugt; Scholien dazu soll ein jetzt verbrannter Escorialensis enthalten haben³. Die gleiche Methode, altgriechische Verse zum Theil wörtlich, zum Theil mit geringen Abänderungen zu neuen Zwecken zu verwenden, findet sich bekanntlich in ausgedehntestem, ja einzigartigem Maasse wieder zur Anwendung gebracht in einem Werke, das ebenfalls dem 12. Jahrhundert angehört, dessen Verfasser noch unbekannt ist, aber nach Hilberg⁴ zu derselben Classe von Verskünstlern gehört wie der Rätseldichter Eustathios, ich meine in dem wunderlichen Drama Χριστὸς πάσχων. So wage ich die Vermuthung, dass Eustathios der Verfasser gewesen sei und damit eine Erneuerung der antiken Tragödie versucht habe, wie er mit seiner Erzählung von Hysmine und Hysminias den griechischen Roman wieder ins Leben rufen wollte.

Würzburg.

Aug. Heisenberg.

byzantinische Litteratur. Am wenigsten aber auf Eustathios, denn er gerade wurde von künstlerischen und sittlichen Absichten in seiner ganzen litterarischen Thätigkeit geleitet.

¹ Am besten herausgegeben von M. Treu, Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata. Gymn.-Progr. Breslau 1893; vgl. J. Hilberg, Byz. Z. 3 (1894) 172 ff. Trotz Hilbergs Annahme scheint mir die Originalität der zehn übrigen Rätsel (über das elfte s. o.) keineswegs sicher.

² Die Gründe der Aenderung siehe bei Hilberg aaO.

³ Vgl. Krumbacher aaO.² 538 f.

⁴ Vgl. Wiener Studien VIII 292 und Byz. Z. 3 (1894) 173.
